

Sportaktivtagung der HSG TU Dresden

Nicht um Spitzenleistungen ging es

sondern um die Breite, um den Massensport. Alle Studierenden für den Freizeitsport zu gewinnen heißt das große Ziel, das sind bis 1980 weitere 2000 Studenten

SPORT

Eine Sportaktivtagung zur Weiterentwicklung des Studentensports nach dem IX. Parteitag führte am Freitag, dem 25. Februar, die Hochschulsportgemeinschaft unserer Universität durch.

Im Präsidium hatten Platz genommen: das Mitglied der Bezirksleitung der SED, der Rektor Genosse Professor Fritz Liebscher, Genosse Dr. Rainulf Nowarra, 2. Sekretär der Kreisleitung der SED, Genosse Professor Wolfgang Arnold, Prorektor für Erziehung und Ausbildung, Genosse Dr. Heinz Ermlich, Vorsitzender der UGL, Genosse Klaus Appelt, Vorsitzender des Bezirksausschusses Studentensport, Genosse Gerhard Killich, Vorsitzender der GST, Genosse Dieter Karich, Sekretär der FDJ-Kreisleitung, Genosse Manfred Lehmann, stellvertretender Vorsitzender der HSG, und Genosse Kurt Stummer, der Vorsitzende der HSG, der das Hauptreferat hielt.

Dass alle Leitungen im Präsidium vertreten waren, unterstreicht, was im Referat und in der Diskussion zum Ausdruck kam: Der Sport wird an der TU Dresden ernst genommen. Im folgenden einige Gedanken zum Inhalt der Konferenz.

Ob im obligatorischen Studentensport oder in den Sektionen der Hochschulsportgemeinschaft, die Erfolge an der Technischen Universität Dresden sind beispielgebend. Kein Wunder also, wenn auf der kürzlich stattgefundenen zentralen Studentensportkonferenz in Cottbus unsere Universität mehrfach hervorgehoben wurde. Folgerichtig deshalb auch, daß nur wenige Wochen nach dieser bedeutsamen Cottbuser Tagung, am 25. Februar 1977, 300 Sportfunktionäre, Übungsleiter und Aktive einer Einladung der HSG folgten, um gemeinsam mit den staatlichen und gesellschaftli-

chen Leitungen über die weitere Entwicklung von Körperkultur und Sport an der größten technischen Bildungseinrichtung der DDR zu beraten.

Nicht um Spitzenleistungen ging es, sondern ganz im Sinne von Cottbus um die Breite, um den Massensport. Alle Studierenden für den Freizeitsport zu gewinnen heißt das hohe Ziel. Möglichkeiten, diese Aufgabe zu realisieren, wurden erörtert.

Der Vorsitzende der HSG, Genosse Kurt Stummer, wies in seinem konstruktiven und richtungweisenden Referat auf eine notwendige Voraussetzung hin - die Eifreudigkeit von obligatorischem Sportunterricht und Freizeitsport. Sie soll und muß künftig noch mehr zum Ausgangspunkt für das organisierte sportliche Leben an der Universität werden. Das bedeutet nicht zuletzt, den obli-

gatorischen Sportunterricht auf alle Studienjahre auszudehnen und bereits dort die sportartspezifischen Bedürfnisse und Fertigkeiten herauszubilden, um die Studenten zum regelmäßigen und geplanten zusätzlichen Freizeitsport anzuregen und für die Mitgliedschaft in der HSG zu gewinnen. Vorkursen, die nicht nur für unsere TU von Bedeutung sind. Und wenn sich, wie auf dieser Tagung verkündet, staatliche Leitung und Institut für Hochschulsport darauf vorbereiten, daß ab 1979/80 alle TU-Studenten, einschließlich des 9. Semesters, in den Sportunterricht einbezogen werden können, dann ist das vorbildlich für das Hochschulwesen der DDR.

„Die Studenten von heute werden als die Ingenieure, Wirtschaftler und Wissenschaftler von morgen in Arbeitskollektive hineinwachsen, in denen Körperkultur und Sport immer mehr zur Ausprägung der sozialistischen Lebensweise der Werktätigen beitragen. Wir halten es für nützlich, wenn sie in ihrer beruflichen Tätigkeit weiter Sport treiben, andere dazu anregen und so als Vorbild wirken“, sagte Genosse Stummer in seiner Rede. Ein Gedanke, der mehr als bisher in die Waagschale gelegt werden sollte, wenn es um den Studentensport geht.

Um die Vorbildwirkung ging es auch dem Rektor, Genossen Professor Liebscher. Er dankte allen Sportlehrern, Übungsleitern und Sportfunktionären für ihre gute Arbeit. Die Sektions- und Fachdirektoren erinnerte er an ihre Verantwortung und fügte hinzu, daß es für die Leiter darauf ankomme, die Bedeutung des Sports nicht nur theoretisch anzuerkennen.

„Der Sport hat mehr zu bieten als nur Freude und Erholung“, meinte in der Diskussion Student Sonneberg, Studentenmeister im Gerätturnen. Und weil das so ist, stellt sich die HSG der TU Dresden das Ziel, bis 1980 weitere 2000 Studierende als Mitglieder für den ak-

tiven Freizeitsport zu gewinnen. Eine Verpflichtung, für deren Realisierung, neben der Bildung einer Abteilung Freizeitsport, dem Auf- und Ausbau der TU-Studentenliga in der HSG, viele auf der Sportaktivtagung vorgeschlagenen Wege gegangen werden müssen.

Die Kraft dazu haben sie, die Funktionäre und Sportler unserer Universi-

tät, nicht zuletzt deshalb, weil unter der Führung der Kreisparteiorganisation alle Leitungen die Bedeutung von Körperkultur und Sport für die studentische Ausbildung und Erziehung erkannt haben. Eine Voraussetzung dafür, daß die TU Dresden auch in Zukunft hervorragende Ergebnisse aufweisen wird. Dazu viel Erfolg.



Genosse Kurt Stummer, Vorsitzender der HSG (r.) zeichnet Genossen Professor Hans Göldner für seine hervorragenden sportlichen Aktivitäten in der Sektion Grundlagen des Maschinenwesens mit der Ehrennadel der Hochschulsportgemeinschaft in Gold aus. Foto: Liebert/FBS

Am 20. Februar 1828 veröffentlichte die „Leipziger Zeitung“ eine vom 1. Februar des gleichen Jahres stammende „Bekanntmachung, die Errichtung einer technischen Bildungsanstalt zu Dresden und die Erfordernisse zur Aufnahme in diese betreffend.“ Die „Königl. Sächsische Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Commerzien-Deputation“ brachte der Öffentlichkeit darin zur Kenntnis, daß „der theils ganz unentgeltliche, theils gegen ein geringes Honorar, in 3 Abtheilungen zu ertheilende Unterricht in dieser Anstalt mit dem 1sten Mey dieses Jahres beginnen soll.“ Die Voraussetzungen für die Aufnahme in diese Anstalt seien „eine gesunde körperliche Constitution“ sowie „ein Alter von nicht unter 14 und nicht über 18 Jahren...“ bisherige fleißige und sittliche Aufzucht und gehörige Benutzung des früheren Schulunterrichts, namentlich über erlangte Fertigkeit im Lesen, Schreiben und in den vier gemeinen Rechnungsarten, sowie über erfolgte kirchliche Confirmation.“

wicklung zurückblicken kann, die bereits mehrere Jahrhunderte währt.

Welche Gründe stehen dafür? Technische Wissenschaften kennen naturgemäß erst zu einer Zeit entstehen, da sich für ihr Aufkommen objektive Grundfragen herausgebildet hatten. Nun ist zwar die Technik so alt wie die Menschheit, doch über Jahrtausende entwickelte sie sich auf rein empirischer Grundlage. Erst als die Empirie am Ende ihres Letztes angefangen war und sich „der schläfrige Entwicklungsgang der Manufakturzeit... in eine wahre Sturm- und Drang-Periode der Produktion“ (Friedrich Engels) verwandelte, mußten Produktion und Wissenschaft zusammenrücken. Die industrielle Revolution forderte gebieterisch die Verwandlung der Wissenschaft in eine Produktivkraft im Dienste des Kapitals.

Während der beiden ersten Jahrzehnte ihrer Tätigkeit waren die Aufgaben der Technischen Bildungsanstalt vornehmlich darauf gerichtet, Techniker und Meister für die entstehende sächsische Industrie heranzubilden, die sowohl über praktische Fertigkeiten wie theoretische Kenntnisse verfügten. An eine wissenschaftliche Ausbildung im modernen Sinne konnte noch nicht gedacht werden.

Mit dem Übergang von der extensiven zur intensiven Produktion und Ausbeutung, das heißt der zunehmenden Anwendung von Maschinen im Produktionsprozeß, wurde der Bedarf an gut ausgebildeten Kadern zum entscheidenden Stimulus für die Erweiterung der Technischen Bildungsanstalt und die Neubestimmung ihrer Aufgaben. Die Ausbildung von Mechanikern genügte den Anforderungen nicht mehr; die Ingenieurausbildung trat an ihre Stelle und erzwang eine stärkere Vermittlung theoretischer Kenntnisse. Die im Jahre 1851 verliehene Bezeichnung **Polytechnische Schule** brachte diesen Wandel zum Ausdruck. Er vollzog sich unter dem Direktorat von Julius Hülße.

Als im Jahre 1871 der Schule der Status eines Polytechnikums und damit die Anerkennung als höhere Fachschule verliehen wurde, widerspiegelte das die wachsenden Ansprüche der Produktion an die technischen Wissenschaften und die Bemühungen bedeutender Wissenschaftler und Hochschulpädagogen um deren rechtliche Fixierung. Die durch die Reichseinigung und den Sieg Preußen-Deutschlands über Frankreich ausgelöste schnelle Entwicklung des deutschen Kapitalismus und seiner technologischen Grundlagen, die engere Verbindung von Wissenschaft und Produktion - vor allem in den jungen Industriezweigen - und der Versuch der deutschen Bourgeoisie, zunächst mit friedlichen Mitteln auf dem Weltmarkt vorzudringen - diese Faktoren geboten die Ausbildung von hochqualifizierten Fachleuten. Unter der Leitung

Gustav Zeuners wurde das Polytechnikum diesen Forderungen insofern gerecht, als der bisher dominierende Schulbetrieb den Erfordernissen einer modernen Hochschule angepaßt wurde. Am 3. Februar 1890

wurde dem Polytechnikum der Name **Technische Hochschule** verliehen. Mit fast 1000 Studenten gehörte die Dresdener Hochschule um die Jahrhundertwende zu den bedeutendsten techni-

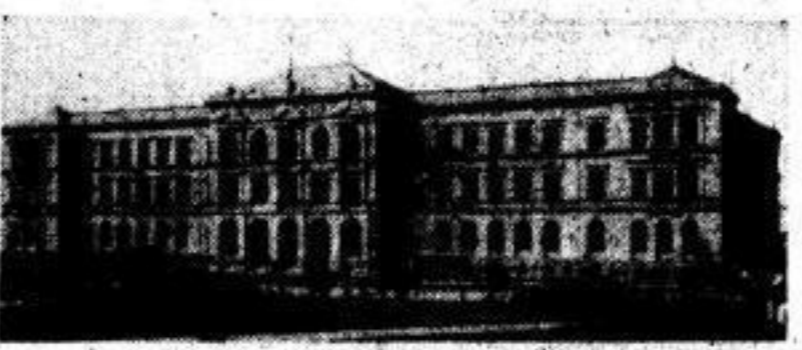


Von Ludwig Richter gezeichnetes Emblem der Technischen Bildungsanstalt.

Als Produktion und Wissenschaft zusammenrückten

Von Prof. Rolf Sonnemann, Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften

Heute beginnen wir mit einer Artikelserie über die 150jährige Geschichte der Technischen Universität. Auftakt ist dieser Überblick über die wichtigsten Stationen unserer Bildungsstätte.



85 Prozent aller Bauten und Einrichtungen der TH wurden wie das Hauptgebäude am heutigen Friedrich-List-Platz im Februar 1945 durch anglo-amerikanische Bomben sinnlos zerstört. Fotos: Archiv

schen Hochschulen Deutschlands.

In den Jahren zwischen 1900 und 1918 wurden fünf Abteilungen der TH Dresden (Abteilung für Hochbau, Ingenieurabteilung, Mechanische, Chemische und Allgemeine Abteilung) ausgebaut, die Zahl der Institute von 7 auf 17 erhöht und das Promotionsrecht für den Grad eines Dr.-Ing. (1900) und eines Doktors der technischen Wissenschaften (1912) verliehen. Neue Gebäude wurden bezogen. Vom Jahre 1913 an gibt der 40 m hohe Turm auf dem Bauingenieurgebäude der Technischen Hochschule Dresden das Wahrzeichen.

Der erste Weltkrieg führte dazu, daß der Lehrbetrieb fast völlig zum Erliegen kam. Von den über 900 einberufenen Studenten, Assistenten und Professoren starben 362 Hochschulangehörige auf den Schlachtfeldern eines ungerechten Krieges.

Die unvollendet gebliebene bürgerlich-demokratische Revolution vom November 1918 änderte an den Grundlagen der Klassenherrschaft des deutschen Monopolkapitals nichts. Die TH Dresden wurde in den Prozeß der Konsolidierung des imperialistischen Systems einbezogen. Das zeigte sich besonders deutlich anhand der Gründung solcher Institute und Professuren, deren Funktion letzten Endes darin zu bestehen hatte, der Bourgeoisie die jeweils neuesten wissenschaftlich-technischen Errungenschaften für die Behauptung im internationalen Konkurrenzkampf zur Verfügung zu stellen (Gründung der Professuren für Statik der Baukonstruktion, Kraftfahrwesen, Versicherungsmathematik, Hydrodynamik, Aerodynamik, Metallurgie und Metallographie). Im Jahre 1921 wurde das Institut für Gewerbelehre gegründet, das ebenso wie das 1924 ins Leben gerufene Institut für Meßtechnik und wissenschaftliche Grundlagen des Austauschbaus dem Zweck untergeordnet war, Methoden zur Steigerung der Arbeitsproduktivität zu erforschen.

Gewisse demokratische Tendenzen zeigten sich in der im Jahre 1925 aus der Allgemeinen Abteilung hervorgegangenen Kulturwissenschaftlichen Abteilung, an der bedeutende Wissenschaftler wie Victor Klemperer, Walter Blumenfeld, Paul Luchtenberg und Rainer Fetscher lehrten und versuchten, die in der Hochschulreform der Weimarer Republik im Ansatz enthaltenen demokratischen Elemente weiterzutreiben.

Die faschistische Diktatur zerstörte alle demokratischen Traditionen und akademischen Freiheiten. Auch die Hochschulen und Universitäten wurden nach dem sogenannten „Führerprinzip“ geleitet. Der Senat wurde zu einem rein dekorativen Organ degradiert, das ganz nach Gutdünken des vom Kultusminister ernannten Rektors angeführt werden konnte oder nicht. Die faschistischen Machthaber entfernten von 1933 bis 1935 jene Lehrkräfte, die demokratischer Gesinnung ver-

dächtig, jüdischer Herkunft oder infolge ihrer gesellschaftswissenschaftlichen Forschungen in Konflikt mit den faschistischen Lehren gekommen waren.

Die naturwissenschaftlich-technischen Errungenschaften - so das von Prof. Huguers entwickelte System der Luftbildmessung, die Radartechnik und der Gasturbineantrieb für Flugzeuge - wurden in einem bis dahin nicht gekanntem Ausmaß in den Dienst der militärischen Forschung und Entwicklung gestellt. Heer, Luftwaffe und Marine gaben den einzelnen Instituten und Lehrstühlen ständig neue Forschungsaufträge, deren Ergebnisse den Rüstungsmonopolen höchste Profite einbrachten.

Auch das studentische Leben geriet über die faschistischen Zwangsorganisationen in den Bann des Ungelastes. Das Interesse der Jugend an ernsthaftem Studium, an schöpferischer geistiger Arbeit wurde ignoriert. Die Zahl der Studierenden sank innerhalb weniger Jahre rapide ab, so daß 1939 nur noch 1.100 Studenten immatrikuliert waren. Die Wissenschaft war in Deutschland am Tiefpunkt ihrer Entwicklung angelangt.

Die Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus durch die Sowjetunion schuf die Voraussetzung für eine grundlegende Wende. Der weltrevolutionäre Prozeß des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, der mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution eingeleitet worden war, errichtete eine neue Qualität.

Unsere Erinnerungen gehen zurück zu den Angehörigen der sowjetischen Armee, die als im Léninschen Geiste erzogene Internationalisten gemeinsam mit den deutschen Antifaschisten zu Organisatoren des Neubeginns wurden. Am 17. August 1946 veröffentlichte die „Tägliche Rundschau“ folgende Meldung: Der Oberste Chef der Sowjetischen Militärverwaltung genehmigte die Wiederaufnahme der Tätigkeit an folgenden drei Fakultäten der Technischen Hochschule in Dresden: an der Pädagogischen Fakultät, an der Fakultät für Forstwirtschaft und an der Fakultät für Kommunalwirtschaft. Die Technische Hochschule soll hochqualifizierte Spezialisten für die Forstwirtschaft, Techniker für chemische Holzbearbeitung, Spezialisten für Planung des städtischen und ländlichen Wohnungsbauwesens sowie Lehrer für technische Berufsschulen ausbilden. Die materiellen und technischen Grundlagen der Hochschule sowie der Bestand an Professoren und Dozenten ermöglichen die Wiederaufnahme normaler Lehrfähigkeit an den bezeichneten Fakultäten. Die Tätigkeit an der Technischen Hochschule beginnt am 1. Oktober 1946.

Heute, fast 31 Jahre später, sollten wir mit Hochachtung und Bewunderung daran gedenken, die den Grundstein für ein Gebäude setzten, das sich uns jetzt in Gestalt der Technischen Universität mit berechtigtem Stolz darbietet.